

# Die interessantesten neuen Klassikaufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Dittersdorf:** Sinfonien nach Ovids Metamorphosen; Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Case Scaglione (2020); cpo (2 CDs)

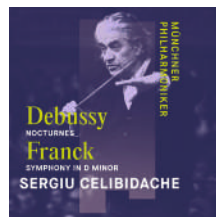
Wie es sich für „charakteristische“ Sinfonien des späteren 18. Jahrhunderts gehört, orientieren sich Carl Ditters von Dittersdorfs sechs Sinfonien nach Erzählungen aus Ovids „Metamorphosen“ mehr oder weniger stark an ihren Vorlagen. Das spiegelt sich auch in ihren Strukturen: Etwa wenn Dittersdorf seine Sinfonie „Die Verwandlung Aktaeons in einen Hirsch“ mit einem Chasse-Satz im 6/8-Takt einleitet. Für einen Kopfsatz ungewöhnlich, durch die Story, deren Hintergrund eine Jagd ist, aber verständlich. Oder der erste Satz von „Die Versteinerung des Phineus“: ein tänzerisches Rondo, das durch die Schilderung der Hochzeitsfeierlichkeiten von Andromeda und Perseus motiviert ist. Da Dittersdorf in diesen seinerzeit populären Sinfonien ein Talent nicht zuletzt für eingängige Melodien unter Beweis stellt, ist kurzweilige Unterhaltung garantiert. Der Texaner Case Scaglione, Noch-Chefdirigent des Orchesters, führt seine Heilbronner mit einer Verve und Delikatesse durch die Partituren, die der historisierenden Praxis abgelauscht sind. Dabei bleibt genug Zeit für die gefühlvollen Momente, etwa im herrlich klagenden Oboensolo des Adagio aus „Die Rettung der Andromeda durch Perseus“. Schade, dass die Sinfonietitel im Booklet nicht in ihrer Originalsprache, sondern ausschließlich in Englisch genannt sind. *Andreas Friesenhagen*



Musik  
★★★  
Klang  
★★★

**Mozart:** Sinfonien Nr. 35 „Haffner“, Nr. 36 „Linzer“, Nr. 40; Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Tarmo Peltokoski (2023); Deutsche Grammophon

Die Hoffnungen, die die Deutsche Grammophon in Tarmo Peltokoski setzt, sind groß. Gerade wurde der 24-jährige Finne mit einem Exklusivvertrag ausgestattet, derweil seine Karriere weiter an Fahrt aufnimmt: In der kommenden Saison wird er den Chefposten beim Orchester in Toulouse antreten als Nachfolger von Tugan Sokhiev. Seit zwei Jahren ist Peltokoski erster Gastdirigent bei der Bremer Kammerphilharmonie, ein Posten, der eigens für ihn geschaffen wurde. Mit den Bremern bestreitet er nun auch sein Debüt bei der Deutschen Grammophon mit späten Mozart-Sinfonien. Zu erleben ist ein Dirigent, der sich mit den Details der Partitur auskennt, der sie zugleich in einen großen Rahmen zu stellen versteht, der scharf und präzise formuliert und sich auf überfallartige Atmosphärenwechsel versteht. Handwerklich ist das stark, dokumentiert nicht zuletzt in der unbedingten Art, mit der ihm die Kammerphilharmonie folgt. Auffallend ist aber auch die eisige Kühle, die diese Einspielung durchzieht. Die einleitenden Schläge der „Linzer“: wie aus Beton geklopft; der Beginn der g-Moll-Sinfonie KV 550 mit seinem Seelenzittern: bar jeder Aura, ebenso der langsame Satz (wie überhaupt in den langsamen Sätzen generell dünne Luft weht). Über Technik und Überblick scheint Peltokoski gleichwohl schon zu verfügen. *Clemens Haustein*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★

**Franck:** Sinfonie; **Debussy:** Trois Nocturnes; Münchner Philharmoniker, Münchner Philharmonischer Chor, Sergiu Celibidache (1983/91); MPHIL

Sergiu Celibidache ist in Cancel-Culture-Hochzeiten umstrittener denn je, an ihm scheiden sich, wie unlängst eine Kollegin schrieb, „Geister und Ungeister“ (sie meint damit das beleidigte Kollektiv der Kritiker, denen er pauschal Kompetenz absprach). Gehen wir's desto unbeleidigter an: Das Klangbild in der Symphonie von César Franck ist stumpf wie die Akustik des Münchner Gasteig, die live mitgeschnittene Aufnahme (1991) allerdings von unerhörter Dichte und organischer Balance. Bezwingender gestaltet, folgerichtiger als Ganzes, profunder habe ich es nie gehört. Wer an raschere Deutungen hohen Karats wie von Charles Munch gewöhnt ist, könnte jedoch befremdet sein. Bei Debussy hat Celibidache das Orchester zu einer Verfeinerung der Phrasierung und des luzide und flexibel verschmelzenden Klangs geführt, die einmalig sind. Die Kunst des subtilen Rubato – insbesondere in den „Nuages“ – führt in Dimensionen einer geradezu immateriell schwebenden Freiheit des Ausdrucks. Wenn Arthur Lourié in seiner Koussevitzky-Biographie beschreibt, wie Debussy selbst seine Werke in Russland aufgeführt hat, versteht man, dass niemand diesem fragil-sinnstiftenden Ideal näher gekommen ist als Celibidache, auch wenn der Damenchor der Münchner Philharmoniker (live im Konzert!) nicht ganz so perfekt ist wie reine Profi-Chöre. Hier ermöglichte die Akustik des Münchner Herkulesaals (1983) ein transparentes, rundes Klangbild. *Christoph Schliüren*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Bruckner:** Sinfonie Nr. 8; Yomiuri Nippon Symphony Orchestra, Stanislaw Skrowaczewski (2016); MDG

Jaaa – so muss Bruckners Achte klingen! Stanislaw Skrowaczewski, dem wir einen der besten Bruckner-Zyklen verdanken, ist hier in einem seiner letzten Konzerte zu hören (er starb 2017 mit 93 Jahren). Es ist MDG zu danken, dass sie in einer Kooperation mit Denon einige Aufnahmen aus Japan zu überschaubaren Preisen herausbringen möchten, und man darf gespannt sein, was noch folgt. Das bei uns kaum bekannte Yomiuri Nippon Orchester, das einem Medienkonzern gehört, spielt auf hohem Niveau, präzise, klangschön und tiefgründig; das Blech sowohl weich wie prominent, die Holzbläser gerade in den Soli (Oboe!) sehr individuell und berührend, die Streicher mit dunklem Klang und gelegentlichem, sehr passendem Portamento. Skrowaczewski wählt glücklicherweise die Nowak-Edition und führt mit nie überhasteten Tempi in großen Spannungsbögen zu den Höhepunkten. Noch ein Kuriosum zum Schluss: Es ist die erste Live-Aufnahme aus Japan, die ich kenne, bei der das Publikum nicht sofort begeistert losgrölt, sondern ergriffen vom Gehörten noch einige Sekunden in Schweigen verharrt. Zu Recht. *Tom Reinhold*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Bruckner:** Sinfonie Nr. 4 (Version 1888); Philharmonie Festiva, Gerd Schaller (2023); Profil Editon Günter Hänssler

Gerd Schaller ist ein sehr profilierter Bruckner-Dirigent, der seit einigen Jahren an einer Gesamtaufnahme der

Symphonien in allen verfügbaren Editionen arbeitet. Eine 20 CD-Box ist bereits erschienen; es folgen aber noch weitere Einzelaufnahmen, diesmal die Vierte in der – sehr selten gespielten – Fassung von 1888. Es ist die letzte Fassung des Werkes, was insofern erstaunt, als sich die Spätfassungen im Regelfall im Konzertbetrieb durchgesetzt haben. Nun sind allerdings die Unterschiede zur üblichen Fassung von 1878/1880 gering; ein paar Überleitungen sind anders, u.a. hört man im Scherzo kurz vor dem Trio ein paar spannende neue Töne, und im Finale gibt es einige Beckenschläge zu bestaunen. Die finale Coda ist in der Orchestration noch klarer und arbeitet die Wiederkehr des Hauptthemas vom ersten Satz schön heraus. Schaller liefert eine sehr ausgewogene Interpretation, mit moderaten Tempi, einem weichen und runden Orchesterklang und beachtlicher Spielkultur. Die Orchesterleistung ist sehr gut, insbesondere bei den wichtigen Hörnern. Die Aufnahme in der Abtei Ebrach hat viel Nachhall, mit dem Schaller intelligent umgeht und passende Zäsuren macht. *Tom Reinhold*



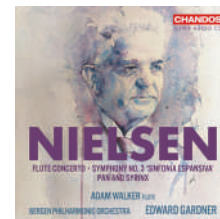
Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Delius:** Hassan – komplette Bühnenmusik; Zeb Soanes, Britten Sinfonia, Britten Sinfonia Voices, Jamie Philipps (2023); Chandos

Es war Frederick Delius' größter Erfolg zu Lebzeiten: die Londoner Uraufführung seiner Musik zu James Elroy Fleckers Schauspiel „Hassan“. Hier war Delius gezwungen, von den Riesenbesetzungen abzusehen, für die er sonst komponiert hat. Ein Ensemble in Kammerorchestergröße fütterte er mit erlesenen Klängen, die der bei Paris wohnende, aber deutschstämmige Komponist erkennbar der französischen Musik abgelauscht hatte. Pentatonischem Wispern begegnet man hier allenthalben, Orientalismen kommen hinzu, Oboe und Englischhorn spielen

– ebenfalls ganz orientalisches – eine hervorgehobene Rolle. Von billiger Imitation aber keine Spur: Delius schafft sein eigenes klangliches Zauberreich. Wie hinter traumhaften Schleiern erscheint die Welt des „Hassan“, zuweilen blitzt ein zarter Effekt auf wie das Klingeln von Glöckchen oder das Rufen eines Muezzins. In dezentem Gewand, nobel und klangschön erscheint die Wiedergabe durch die Britten Sinfonia unter Jamie Philipps, wenn auch zuweilen etwas verrutscht (es handelt sich um einen Live-Mitschnitt). Die englischen Text-Rezitationen zwischen den einzelnen Nummern (Zeb Soanes) geben einen Eindruck von der Handlung.

*Clemens Hausteijn*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Nielsen:** Sinfonie Nr. 3, Flötenkonzert, Pan und Syrinx; Adam Walker, Bergener Philharmoniker, Edward Gardner (2022/2023); Chandos

Nach neun Jahren wird Edward Gardner in diesem Sommer seinen Posten als Chefdirigent der Bergener Philharmoniker aufgeben. Zuvor wurde aber ein Projekt in Angriff genommen, das Orchester und Dirigent über Gardners Ausscheiden hinaus verbinden wird: die Gesamteinspielung von Carl Niensens Orchesterwerk. Nach Violinkonzert und vierter Sinfonie sind nun das Flötenkonzert (mit dem auffallend warm und weich tönenden Solisten Adam Walker) und die dritte Sinfonie („Sinfonia espansiva“) erschienen; die nahezu comicartig scharf gezeichnete Tondichtung „Pan og Syrinx“ vervollständigt die pastorale Thematik des Albums. Es ist eine grundsolide Einspielung: schön und kraftvoll im Klang, klar gezeichnet in der Artikulation, schwingvoll in den Tempi. Der entschiedene Zugriff, nach dem Niensens Musik verlangt: Gardner bleibt ihn nicht schuldig. Und doch bleiben Zwischentöne dabei auf der Strecke: jene der Melancholie und der Nachdenklichkeit. *Clemens Hausteijn*

**Louis Lane conducts the Cleveland Orchestra.** The complete Epic and Columbia Album Collection (1958-1970); Sony Classical (14 CDs)

Nachdem ich mich zuletzt über Boxen von Warner mokiert habe, zeigt Sony, wie man es richtig macht: Eine sehr gute Edition mit hohem Repertoirewert stellt uns den in Europa wenig bekannten Louis Lane vor, der in den 60er Jahren als Assistent von George Szell in Cleveland wirkte und dort für die leichteren Werke das im Sommer in Cleveland Pops umbenannte Orchester leiten durfte. Die meisten Aufnahmen erscheinen erstmals auf CD, und es sind zahlreiche Raritäten dabei, vor allem von amerikanischen Komponisten, die im 20. Jahrhundert durchaus moderne, aber nicht atonale Stücke geschrieben haben. Vertreten sind nicht nur bekannte Namen wie Copland, Bernstein oder Walter Piston, sondern auch Arthur Shepherd (wer hat schon mal „The Old Chisholm Trail“ aus seiner ersten Sinfonie gehört?), Wallingford Riegger oder Ernesto Lecuona. Lane

dirigiert alles mit viel Schwung, Spielfreude und Liebe zum Detail; das Orchester spielt tadellos. Das Klangbild ist ordentlich, kommt aber nicht an die „Living Stereo“-Aufnahmen aus derselben Zeit heran.

Nach dem erfolgreichen Debüt mit einem US-amerikanischen „Pop Concert“ 1958, u.a. mit dem „American Salute“ von Marton Gould, ging es für das zweite „Pop Concert“ 1959 nach Lateinamerika: Die humorvolle und hörenswerte Zusammenstellung bietet zahlreicher Raritäten, die hierzulande kaum jemand kennen dürfte (etwa Blas Galindo oder Mozart Camargo Guarnieri). Die vierte CD birgt Trouvailles für Flöte und Orchester, u.a. das Poem von Charles Griffes. Bekannteres Repertoire findet sich dann bei den „Symphonic Marches“ mit dem Rakoczy-Marsch von Berlioz, den Lane aus-

gesprochen schwungvoll dirigiert, dem Schubertschen Militärmarsch und einem entzückenden „Einzug der kleinen Pfauen“ von Gabriel Pierné. Höhepunkt ist für mich die siebte CD, „Music for Young America“ aus dem Jahr 1962, mit sonst nicht erhältlichen Stücken zeitgenössischer amerikanischer Komponisten, die beweisen, dass man schon damals modern und trotzdem fürs Publikum komponieren konnte.

Ebenfalls vertreten sind Musicals (eher Standardrepertoire von „On the Town“ bis „My Fair Lady“) und Filmmusik (sehr berührend: „Exodus“ von Ernest Gold, sehr bekannt: „Colonel Bogey“ aus „The Bridge on the River Kwai“, und später durfte Lane auch „Seriöses“ wie Beethovens gesamte „Prometheus“-Musik (mit überraschend modernem und schlanken Klang), ein Mozart-Di-

vertimento, Debussys Petit Suite oder Tschaikowsky-Walzer einspielen. Weniger gelungen, auch wenn offiziell das Cleveland Orchestra zur Verfügung stand, sind die ersten Sinfonien von Schubert und Mendelssohn, denen die notwendige Spritzigkeit fehlt.

Großartig dagegen: verschiedene Rhapsodien von Liszt bis Alfvén und als besondere Entdeckung die Irish Rhapsody von Victor Herbert.

Die CDs entsprechen den ehemaligen LPs mit zumeist 40 Minuten Spieldauer, und es gibt nicht nur die Vorderseite der Originalcover, sondern auch als fürsorglichen Service auf der Rückseite die ausführlichen Originalplattentexte, bei denen man testen kann, ob die Brille für die Altersweitsichtigkeit noch richtig eingestellt ist. In der Vergangenheit waren einige vergleichbare Boxen von Sony schnell vergriffen und sind nur noch zu astronomischen Preisen antiquarisch zu bekommen – ich empfehle allen Interessierten also rasches Zugreifen.

*Tom Reinhold*



**NEUERSCHEINUNG**

# ROLAND GÖTZ ORGEL-SCHWESTERN



Es sind zwei historische Instrumente, die ihresgleichen suchen: Die prachtvolle Orgel in der einstigen Benediktiner-Abtei Irsee mit ihrem großen originalen Pfeifenbestand aus dem Entstehungsjahr 1754 sowie die etwas ältere im ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stift Rottenbuch, die 1783 erstmals umgebaut und erst vor kurzem fachmännisch restauriert wurde.

Der Augsburger Tastenvirtuose Roland Götz präsentiert die beiden Höhepunkte des süddeutschen Orgelbarock aus der Werkstatt des Balthasar Freywis (1713 bis 1783) mit Stücken aus ihrer Entstehungszeit. Es erklingen Werke von Eberlin, Nauss, Gaumer und Muffat, aber auch von Mozart und Bach.

Bestellnr.: 96534 XVII

Preis: 16,- €

Kloster  
 **Irsee**

Tagungs-, Bildungs- und  
Kulturzentrum des Bezirks Schwaben  
Klosterring 4, 87660 Irsee

Telefon: 08341 906-00

Mail: [direktion@kloster-irsee.de](mailto:direktion@kloster-irsee.de)

Internet: [www.kloster-irsee.de](http://www.kloster-irsee.de)



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**1927-1929.** Brücken aus dem Gestern. Orchestermusik von Sekles, Wolfsohn, Weinberger u. Heymann; Cora Irsen, Capitol Symphonie Orchester, Roland Böer (2021); Rondeau

Dies ist ein sehr interessantes Programm mit Werken jüdischer Komponisten, die nach anfänglich bemerkenswerten Erfolgen allenfalls dem Namen nach bekannt geblieben sind. Bernhard Sekles ist nur noch als Kompositionslehrer etwa von Hindemith oder Adorno in Erinnerung, doch weist ihn sein Orchestervorspiel „Der Dybuck“ als hervorragenden Stimmungsmusiker aus, der durch die unheimlich-faszinierende Einfärbung des Orchesterklanges das jüdisch-mystische Dybuck-Sujet ausdrückt. Jaromir Weinberger, der mit seiner Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“ allzu ephemeren Weltruhm erlangte, erweist sich mit seiner Musik „Weihnachten“ als ein Meisterschüler Humperdincks. Werner Richard Heymann wiederum, der Komponist unvergessener Schlager wie „Liebling, mein Herz lässt dich grüßen“, komponierte mit den „Szenenmusiken für Stummfilme“ eine Sammlung von musikalischen Intonationen zu bestimmten filmischen Vorgängen im Sinne der „cut sheets“ aus den „Kinotheken“ der Stummfilmzeit. Und Juliusz Wolfsohns „Hebräische Suite“ für Klavier und Orchester ist das einzige Werk dieser Einspielungen, das sich unmittelbar auf jüdische Volksweisen stützt. Interpretiert wird dieses reichhaltige, stilistisch äußerst weit gespannte Programm vom Capitol Symphonie Orchester aus Offenbach sehr kompetent und zuverlässig. Cora Irsen spielt den anspruchsvollen Klavierpart in der Wolfsohn-Suite wie eine Vorsängerin: bestimmt führend, ohne sich vorzudrängen. Und Roland Böer trifft stets den richtigen Tonfall vom Swing bei Heymann über die dumpfe Intensität bei Sekles bis hin zur wohligen anrührenden Weihnachtsstimmung bei Weinberger. *Giselher Schubert*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Schmidt:** Symphonie Nr. 4, Das Buch mit sieben Siegeln; Julius Patzak, Otto Wiener, Grazer Domchor, Münchner Philharmoniker, Anton Lippe; Wiener Symphoniker, Rudolf Moralt (1954/62); Somm (2 CDs)

Der legendäre Klangrestaurator Lani Spahr hat hier einen Lebenstraum verwirklicht: Zum 150. Geburtsjahr Franz Schmidts erscheinen dessen vierte Symphonie (1933) mit den Wiener Symphonikern unter Rudolf Moralt von 1954 (mono) und das „Buch mit sieben Siegeln“ (1938) aus Graz unter Anton Lippe von 1962 erstmals auf CD — seine zwei großen späten Vermächtnisse. Die vierte Symphonie ist zugleich eine Art Selbstporträt, das im ausgedehnten solistischen Trompetenthema zu Beginn (als Schluss mit Begleitung wiederkehrend) quasi die Essenz seiner Harmonik in einstimmiger Form präsentiert; und das Drama des Adagios dieses viergliedrig einsätzigen Werkes wird umrahmt von einem wehmütigen Cello-Solo, das den Komponisten selbst (er war Cellist) symbolisiert. Moralt leitet eine sehr feine, innige Darbietung, die nur unter dem zu frühen „Erhitzen“ bei den großen Steigerungen leidet, wodurch vorschnell das Maximum herausgepresst wird. Im „Buch mit sieben Siegeln“, das unter Mitropoulos (1959 live in Salzburg) in einer insgesamt fesselnderen Deutung vorliegt, entfaltet Julius Patzak (als Johannes) seine ganze Größe, und auch Otto Wiener (als Gott) singt herrlich. Das hochkarätig besetzte Solistenquartett (Hanny Steffek, Hertha Töpfer, Erich Majkut und Frederick Guthrie), der Grazer Domchor und die Münchner Philharmoniker bürgen unter Anton Lippe für eine grundsolide, streckenweise packende Darbietung der damals wie heute alarmierend aktuellen Vertonung der Johannes-Apokalypse: „Tötet, erwürget, erschlaget den Feind!“ Offensichtlich haben wir nichts Bleibendes dazugelernt. *Christoph Schläuren*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Britten:** Sinfonia da Requiem, Spring Symphony, Young Person's Guide; Elizabeth Watts, Alice Coote, Allan Clayton, London Symphony Orchestra and Chorus, Simon Rattle (2018-21); LSO (SACD)

Selten ist eine neue Einspielung so am Platz wie im Fall von Brittens „Spring Symphony“. Die wenigen älteren Aufnahmen sind meist aus den Programmen der Labels gefallen, Brittens selten gespieltes Meisterwerk nur nach größerer Recherche zu hören. Simon Rattle dringt mit dem London Symphony Orchestra nun entschieden in diese Lücke vor: voller Spannkraft, mit Lust am Rhythmus, zuweilen Brittens Zartheit ein wenig strapazierend. Die Besonderheit dieser einstündigen Kantate zeigt sich im Facettenreichtum, den Britten dem Thema „Frühling“ abgewinnt, dabei englische Dichtung der Renaissancezeit verwendend: Naturschilderungen wechseln sich mit lyrischen Reflektionen ab – bis alles im großen Volksfest endet und das Ochsenhorn bläst. Starke Sänger (etwa der wunderbare lyrische Tenor Allan Clayton) und ein klangmächtiger Chor runden das Bild ab. In seinem ureigenen Element der britischen Musik erweist sich Simon Rattle erneut als sprach- und empfindungssicher. Das LSO spielt mit beeindruckender Kompaktheit und Präsenz, Rattle scheint ein wenig vom Geist der Berliner Philharmoniker nach London mitgebracht zu haben. *Clemens Haustein*

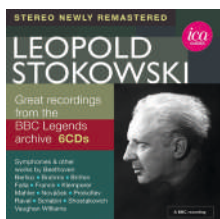


Musik  
★★★  
Klang  
★★★★

**Kaprálková:** Sämtliche Orchesterwerke; Tomáš Vrána, Janáček Philharmonie Ostrava, Alena Hron (2022); cpo (2 CDs)

Vítězslava Kaprálová starb 1940 mit nur 25 Jahren. Ihr stilistisch irgendwo zwischen Nationalromantik und Martinů pendelndes Orchesteroeuvre lässt sich daher bequem auf einem Doppelalbum unterbringen. Mit dabei ist natürlich ihr seinerzeit populärstes Stück, die Vojenská symfonietta op. 11, ein großer sinfonischer Satz, den das Orchester sehr wirkungsvoll à la Respighi zum Einsatz bringt. Oder das vor allem im ersten Satz etwas überambitioniert wirkende Klavierkonzert. Den besten Eindruck hinterlässt die neoklassizistische Partita für Klavier und Streicher (1939), Kaprálovás letztes vollendetes Orchesterwerk. Hier kommt ein zeitgemäßerer Ansatz zum Tragen, wenngleich der Stil ihres Lehrers Martinů gerade auf dieses Stück stark abgefärbt hat. Alena Hron und die Janáček-Philharmonie setzen sich mit Enthusiasmus für ihre Landsfrau ein, wobei sie allerdings weitgehend die große Übersetzung wählen. Da geht es nicht nur in den Tutti-Passagen einige Male doch reichlich hemdsärmelig und lärmend zu. Für Feinheiten ist Hron hier nicht zu haben, womit sie aber eventuell auf die Möglichkeiten des Orchesters aus dem mährischen Ostrau reagiert, das hörbar nicht zur europäischen Spitze zählt.

Andreas Friesenhagen



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Leopold Stokowski** – Great Recordings from the BBC Legends Archive; London Symphony Orchestra, BBC Symphony Orchestra, New Philharmonia Orchestra, Niederländisches Radio-Symphonieorchester (1963-74); ICA Classics (6 CDs)

In dieser 6-CD-Box sind fünf Folgen der berühmten BBC-Legends-Serie unter der Leitung Leopold Stokowskis wiederveröffentlicht – in verbessertem Remastering, allerdings ganz ohne Booklettexte. Das noch etwas brillantere Klangbild in Ehren, erscheint mir doch der Verlust größer als der Ge-

winn, aber wenigstens sind exquisite Highlights wieder erhältlich, darunter großartige Aufführungen von Skrjabin „Poème de l’Extase“, Beethovens siebte und Mahlers zweite Symphonie, der „Symphonie fantastique“ oder de Fallas „Amor brujo“ mit Gloria Lane. Was der Box singulären Repertoirewert verleiht, ist die Bonus-CD des Niederländischen Radio-Symphonieorchesters mit einem Konzert vom 22. August 1970 in Rotterdam in CD-Erstveröffentlichung: Nach Ravels putziger Fanfare aus „L’éventail de Jeanne“ gibt es eine hinreißend gestaltete Symphonie von César Franck, in der der facettenreich schillernde, dunkel-sonore, äußerst geschmeidige Streicherklang Stokowskis in seiner Einmaligkeit wunderbar zur Entfaltung kommt, wie auch die ausdrucksvoll elastischen Tempi im Dienst bezwingenden Zusammenhangs. Und den klanglich krönenden Abschluss bildet Prokofjews Kantate „Alexander Newsky“ mit Sophia van Sante und dem Groot Omroepkoor – nicht nur für Stokowskianer eine unentbehrliche Aufnahme.

Christoph Schliüren



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Jurowski conducts Stravinsky Vol. 3.** Pulcinella, Sinfonie in C, Threni u.a.; London Philharmonic, Vladimir Jurowski (2018/29); LPO (2 CDs)

In dieser Folge mit Werken Igor Strawinskys bietet Vladimir Jurowski eine regelrechten Werkschau, vom Ballett „Pulcinella“, dem wohl ersten „neoklassischen“ Werk des Meisters, bis zu den „Requiem Canticles“, seiner letzten größeren Komposition. Gerade aufgrund dieser stilistischen Bandbreite war meine Vorfreude auf dieses Doppelalbum groß, aber sie wurde nur teilweise erfüllt. Ganz abgesehen davon, dass sowohl bei „Pulcinella“ als auch bei den späten „Threni“ die Qualität der Solosänger doch ziemlich schwankt, ist der Gesamteindruck insgesamt der einer gewissen Oberflächlichkeit – als ob

für die einzelnen Partituren nicht genug Probezeit zur Verfügung gestanden hätte. Wer möglichst viele Werke aus allen Schaffensperioden Strawinskys, auf einem Album versammelt, sein Eigen nennen möchte, kann ruhig zugreifen. Ansonsten gibt es für fast alle auf dem Album präsentierten Stücke interessantere und packendere Alternativen.

Thomas Schulz



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Vivaldi:** Fagottkonzerte RV 494 u. 500, Streichersinfonien RV 112 und 157, Arien aus RV 699, 711, 719, 733 und 738; Miho Fukui, Dominik Wörner, Ensemble F (2022); Ars (SACD)

Im dritten Teil ihrer Aufnahmeserie von Vivaldis Fagottkonzerten stellt Miho Fukui sechs Opernarien vor, in denen auch das Fagott eine prominente Rolle spielt, außerdem zwei Streichersinfonien, die thematisch zu den beiden Konzerten passen. Hinter diesem Konzept stecken kluge Gedanken, und auch die musikalische Darbietung lässt ein leidenschaftliches Engagement erkennen. Gleichwohl stimmt etwas nicht, obwohl das gar nicht so leicht auszumachen ist. Grundsätzlich spricht nichts dagegen, die Streicherstimmen der hier vereinten Stücke solistisch zu besetzen, obwohl das zu Vivaldis Zeit sicherlich die Ausnahme war. Doch dann sollte die innere Balance schon stimmen, und das ist hier nicht der Fall, denn die beiden Geigen und die Bratsche haben gegen die Wucht der aus Cello, Violine, Fagott, Cembalo und Theorbe bestehenden ContinuoGruppe kaum eine Chance. Dass sie trotzdem versuchen, dagegen anzukommen, ist wohl die Ursache dafür, dass hier alles recht angestrengt wirkt. Deutlich mehr Souveränität ist in der Vergleichseinspielung des Ensembles Zefiro zu vernehmen (Arcana), übrigens auch in der Gestaltung der instrumentalen Solopartie. Den besten Eindruck hinterlässt in der vorliegenden Produktion daher Domi-

nik Wörner (Bass), der im Vergleich zu manchen seiner anderen Aufnahmen hier zu stimmlicher und interpretatorischer Höchstform aufläuft.

*Matthias Hengelbrock*



Musik



Klang



**Brahms:** Die Klavierkonzerte; Michael Korstick; Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Constantin Trinks (2023); Hänssler Classic (2 CDs)

Zwei der ganz großen Komponisten-namen haben in Michael Korsticks umfangreicher Diskografie, wenn ich recht sehe, noch gefehlt, nämlich Mozart und Brahms. Hänsslers Neuproduktion der Klavierkonzerte von Brahms schafft jetzt in einem Fall Abhilfe. Und sie bringt in die lange Reihe teils maßstäblicher Interpretationen der beiden Werke eine ganz eigene Note ein, die sich bereits in den machtvollen Eröffnungstakten des d-Moll-Konzerts unüberhörbar aufdrängt. Constantin Trinks, vor einigen Jahren schon Partner Korsticks in einer weitgehend überzeugenden Gesamteinspielung der Beethoven-Konzerte, wählt nämlich für dieses gewitternde Maestoso ein vergleichsweise breites Tempo, spielt aber hier und in allen folgenden Sätzen noch die geringste musikalische Wendung dynamisch und agogisch fast übertrieben sorgfältig aus, gibt auch den Nebentimmen des orchestralen Gewebes viel Gewicht. So entfaltet sich, durch eine präsenste Aufnahmetechnik unterstützt, besonders das d-Moll-Konzert in einer etwas schwerfälligen und farbig plakativen, aber kontrastreich differenzierenden Gangart. Und der inzwischen 69-jährige Pianist lässt sich zumindest streckenweise auf diesen ihm eher fremden Vortragsstil ein. Pianistisch und klanglich auf seinem gewohnt hohen Niveau, passt er sich hier und da Trinks' unruhigerer, formal anfechtbarer Ausdrucksweise an, zieht zum Beispiel gleich in der Eröffnungskadenz des „klassischen“ B-Dur-Konzerts, als

die Musik zum großen Aufschwung ansetzt, das Tempo leicht, aber auch leicht irritierend an. Aufs Ganze gesehen geht dieser oft zugleich lastende und detailfreudige Interpretationsansatz auf Kosten der großen Linie und der Geschlossenheit der musikalischen Wirkung, wie sie für die beiden kapitalen Werke angemessen und für die bedeutendsten der älteren Aufnahmen charakteristisch sind. Insgesamt daher ein interessanter, aber auf Dauer kaum erfolgversprechend konkurrierender Neuzugang im Angebot.

*Ingo Harden*



Musik



Klang

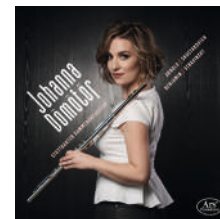


**Herz:** Klavierkonzert, Vier kurze Orchesterstücke op. 10, Cellokonzert, Orchestersuite op. 13; Oliver Triendl, Konstanze von Gutzeit, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Christiane Silber (2022/23); Capriccio

Die Kölner Jüdin Maria Herz (1878-1950) erzog vier Kinder und verlor 1920 ihren Ehemann an die Spanische Grippe. Daraufhin studierte sie bei Hermann Hans Wetzler und Philipp Jarnach Komposition und schuf ab Ende der 1920er Jahre Werke höchsten Karats: Lieder, Kammermusik, Orchesterwerke. Vor den Nazis floh sie nach England, verstummte als Komponistin und fand in den USA ihr letztes Zuhause. Fast nichts wurde von ihr verlegt, jetzt kommen sensationelle Ersteinspielungen wie hier zwei Solokonzerte und zwei Orchestersuiten. Das Klavierkonzert, kompakt realisiert von Oliver Triendl, ist heikel in der Synchronisation, von ausgeprägt eigenem Charakter, innig im langsamen Mittelsatz. Das von Konstanze von Gutzeit technisch imposant vorgetragene, sehr anspruchsvolle einsätziges Cellokonzert besticht mit erzählerischer Weite und Spannung, höchst origineller Orchestration und einer gelegentlich fast asketischen Konzentration der Anatomie. Vielleicht am stärksten sind die Vier kurzen Stücke für Orchester und die sieben Miniaturen der Orchestersui-

te: Zu entdecken ist eine leidenschaftliche Expressionistin auf der Höhe der Zeit, stilistisch äußerst vielseitig, von unerschöpflicher Fantasie und doch einheitlich in der Kernaussage, die mit überlegener formaler Meisterschaft in ihrer bis zum Bizarren narrativen Imagination fast wie ein deutscher Janáček anmutet. Besonders stark wird sie in den Grenzbereichen zur Stille, die manchmal wie die hochintelligente Überwindung klaustrophober Zustände erscheinen. Die Tempowahl der Dirigentin ist nicht immer glücklich, tendenziell zu geschwind, die orchestrale Makellosigkeit in den komplexen Partituren dafür umso eindrucksvoller.

*Christoph Schlüren*



Musik



Klang



**Musik für Flöte und Streicher.** Werke von Strawinsky, Benjamin, Arnold, Schostakowitsch; Johanna Dömötör, Stuttgarter Kammerorchester, Meesun Hong Coleman (2022); Ars

Mit einer großen Farbpalette wartet die Querflötistin Johanna Dömötör in dieser Einspielung auf, die Malcolm Arnolds Flötenkonzert mit drei Bearbeitungen vereint: Strawinskys „Suite Italienne“, Arthur Benjamins „Scarlati-Suite“ und Schostakowitschs Fünf Stücke. Arnolds Flötenkonzert entstand 1954 für seinen Freund Richard Adeney, den langjährigen Soloflötisten des London Symphony Orchestra. Es bietet nicht nur reiche virtuose Passagen, sondern erfordert vor allem das ausdrucksstarke Spiel, für das Adeney berühmt war und das Johanna Dömötör hier ebenfalls zeigt. Vor allem Wohlklang verlangen auch Strawinskys und Benjamins Suiten in gelungenen Bearbeitungen. Schostakowitsch/Atovmyans Suite für zwei Violinen und Klavier ist exzellent für Flöte, Violine und Streicher bearbeitet, und ebenso wie seine Vorlage umspielt es höchst elegant von beiden Seiten die Grenze zum Kitsch.

*Klemens Hippel*